



Sie wollen kulturelle Unterschiede im Gesundheitsbereich gemeinsam überwinden: (v.l.) Michael Matus (Mediator für Rumänisch), Svetlana Zap (Mediatorin für Ukrainisch und Russisch), Katharina Bogner (Amt für Asyl, Migration und Integration), Lana Rohrmeier (Mediatorin für Russisch), Saadia Müller (Mediatorin für Französisch und Arabisch), Samir Ramovic vom Ausländer- und Migrationsbeirat, Julia Meßmer vom Projekt MiMi, Melissa Leitl (Amt für Asyl, Migration und Integration) und Bürgermeister Dr. Albert Solleder.

Foto: Eva Bernheim

Brückenbauer in Sachen Gesundheit

Mediatoren des interkulturellen Projekts „Migranten für Migranten“ stellen sich vor

„Wenn in Russland ein Kind krank wird, gar Fieber hat, kommt die Ärztin ins Haus. Man geht dort mit einem kranken Kind nicht in die Praxis“, sagt Svetlana Zap. Sie ist eine der fünf neu ausgebildeten Mediatoren im Rahmen des „MiMi-Gesundheitsprojekts Bayern: Mit Migranten für Migranten – Interkulturelle Gesundheit in Bayern“.

Straubing ist seit Herbst letzten Jahres Teil dieses Projekts, das sich zum Ziel setzt, durch kultursensible und mehrsprachige Aufklärung die Gesundheitskompetenz von Migranten zu fördern. Will heißen: Bereits gut integrierte Personen, die ebenfalls Migrationshintergrund haben, stehen als „Brückenbauer“ zur Verfügung, wie es die Projektbetreuerin Julia Meßmer ausdrückte. Am Freitag wurden die zunächst fünf frisch ausgebildeten Mediatoren für Straubing vorgestellt: Svetlana Zap (ukrainisch und russisch), Saadia Müller (französisch und arabisch), Michael Matus (rumänisch) und Lana Rohrmeier (russisch).

Viele wissen nicht, zu welchem Arzt sie sollen

Die Situation mit dem kranken Kind scheint typisch zu sein für kulturelle Unterschiede, die es Zu-

gewanderten oft schwer machen, sich im deutschen Gesundheitssystem zurechtzufinden und andererseits bei Ärzten auf Unverständnis stößt. „Das System“ an sich sei mit die größte Hürde, die Menschen mit fehlender Sprachkompetenz überwinden müssen, so berichten es die Mediatoren unisono. „Sie wissen einfach erst einmal nicht, zu welchem Arzt sie gehen sollen oder vielleicht gleich ins Krankenhaus“, sagte Michael Matus, „in Rumänien geht man einfach in die Poliklinik und wird dann hoffentlich richtig weitergeleitet.“ Auch Vorsorgeuntersuchungen seien für viele Migranten vollkommen unbekannt, selbst in der Schwangerschaft.

Infolgedessen gibt es Fälle, wie sie Lana Rohrmeier erlebt hat: Ein Mann aus Tschetschenien, der in einer Gemeinschaftsunterkunft in Straubing lebt, hatte schon seit einem Jahr schlechte Zähne und „sich die ganze Zeit nicht getraut, zum Zahnarzt zu gehen“, sagte die Gesundheitsmediatorin. Sie machte eine Praxis mit russischsprachiger Helferin ausfindig und vermittelte die Behandlung.

Was schon bisher informell in den Gemeinschaften abließ, ist durch die Beteiligung der Stadt am MiMi-Projekt institutionalisiert. „Ich habe durch die Ausbildung jetzt

auch die Kompetenz. Wenn ich einmal etwas nicht weiß, notiere ich es mir und frage nach“, sagt Saadia Müller. Die Mediatoren halten auch Vorträge in Kitas und Schulen oder bei Religionsgemeinschaften und werden so zu Multiplikatoren, ausgestattet mit Infomaterialien in der jeweiligen Muttersprache. Bis zu fünf Veranstaltungen im Jahr werden vom Projekt aus Mitteln des Gesundheitsministeriums finanziert. Michael Matus und Saadia Müller waren in dieser Funktion bereits an der Berufsschule III und informierten die Schüler über die Covid-19-Impfung. Ihr Fazit: „Es war noch viel Nachholbedarf an Wissen vorhanden“, so die Mediatoren, die Skepsis gegenüber den Impfungen sei teilweise groß.

Schwangerschaft und Unfallprävention

Aber nicht nur das allgegenwärtige Thema Corona beschäftigt die Migranten. „Die Schwerpunkte sind neben dem deutschen Gesundheitssystem auch Ernährung und Bewegung, Schwangerschaft und Familienplanung, Kindergesundheit und Unfallprävention und in der älteren Generation auch das Thema Pflege und Pflegeversicherung“, berichtete Julia Meßmer. Die

Ergebnisse einer Evaluation in den 15 Städten, die bereits Teil des Projektes waren, seien ermutigend: „80 Prozent der Befragten gaben an, viel oder sehr viel Neues durch die Veranstaltungen gelernt zu haben.“

Ein sensibler Bereich scheint die seelische Gesundheit zu sein. „Depressionen gibt es in Russland nicht“, sagen Lana Rohrmeier und Svetlana Zap. „In Russland geht man nicht zum Psychiater und Junge Leute schämen sich für ältere Demenzerkrankte.“ Noch viel zu tun also für die Mediatoren, deren Arbeit auch vom Ausländer- und Migrationsbeirat der Stadt unterstützt wird. „Wir sind froh, dass Straubing Standort von MiMi ist“, sagte Samir Ramovic vom Vorstand des Beirats. Und Bürgermeister Dr. Albert Solleder bekräftigte: „Das Projekt liegt uns sehr am Herzen.“

Info

Weitere Infos über das Projekt MiMi und die Arbeit der Mediatoren im Bereich Interkulturelle Gesundheit gibt es unter www.mimi.bayern, Kontakt: bayern@mimi.eu oder katharina.bogner@straubing.de. Auf der Homepage der Stadt Straubing wurden die Corona-Infos mit dem MiMi-Projekt verlinkt und sind in 18 Sprachen abrufbar.